

## **VIII. Die Herausbildung des neuen Makedoniens (1798-1870)**

**Ioannis Koliopoulos**

### **1. Einleitung**

Makedonien, das antike geschichtsträchtige griechische Land sowie auch die geographische Region der Neuzeit, die unter diesem Namen bekannt ist, gehörte wohl zu den Ländern auf der Welt, die am häufigsten zum Gegenstand von Diskussionen wurden. Über zwei Jahrhunderte hinweg, seit damals, als die Vertreter des post-revolutionären Frankreichs auf den westgriechischen Inseln sowie auf dem griechischen Festland die Ideen und Parolen verbreiteten, die dem Nationalismus Auftrieb verliehen, war jenes antike griechische Land der Gegenstand von Forschungen, aber auch der Bildung von Mythen, seitens Archäologen, Historikern, Ethnologen, Völkerrechtlern, Sozialwissenschaftlern, Geographen und Humangeographen, Journalisten und Politikern. Die veränderte Physiognomie des antiken Landes und sein Fortbestehen in der Neuzeit, wie sich dieses in Zeugnissen und in Studien äußerte, die all jene zurückließen, die sich mit dieser Frage beschäftigten, sollen der Gegenstand dieser Studie sein.

Seit damals, als die Zukunft des antiken griechischen Landes auf der internationalen Bühne diskutiert wurde, also seit der zuvor genannten Zeit, erweckte die „Makedonische Frage“, wie sie genannt wurde, das Interesse oder auch die Intervention von Wissenschaftlern, Journalisten, Diplomaten und Politikern, die die Physiognomie dieses Landes immer wieder neu formten. Die von Zeit zu Zeit aufkommenden Krisen bezüglich der Makedonischen Frage brachten bedeutende Forscher des Landes und bedeutende Werke hervor, in denen jedoch, mit wenigen Ausnahmen, Ansichten und Charakteristika Makedoniens projiziert wurden, die nicht immer der Realität entsprachen, sondern vielmehr unterschiedlichen Interessen dienten. Die Einbeziehung von so vielen, die sich mit dem antiken Land und mit seinem Fortbestehen in der Geschichte der Neuzeit beschäftigten, war erforderlich, da dieses Land oder einen Teil davon außer den Griechen auch andere Völker Südosteuropas für sich beanspruchten.

Die Suche nach der jeweils wahren Physiognomie Makedoniens, des wahren Makedoniens, ist kein einfaches Unterfangen. Die Suche nach den erforderlichen Beweisen sowie die Evaluierung ihrer Validität erfordern eine besondere Sorgfalt, und zwar aus dem Grund, dass ihre Angaben gelegentlich nicht haltbar und irreführend sind. Darüber hinaus wurde die „Makedonologie“, also die Wissenschaft, die sich mit der Erforschung Makedoniens beschäftigt, selbst zu einem Gegenstand der Forschung für die Identifizierung verschiedener Tendenzen und Zielsetzungen in den Werken der Makedonologen.

Sowohl die Quellen der verschiedenen Angaben als auch die Werke der Makedonologen bergen also die Gefahr einer Irreführung des Forschers. In eben diesen Quellen und den Werken gibt es Auslassungen und fehlende Kontinuität. Auf das Fehlen von ausreichenden schriftlichen Zeugnissen bezüglich der Niederlassung der Slawen in der weiteren Region ist in vielerlei Hinsicht die Unkenntnis zahlreicher Aspekte der Frage zurückzuführen. Obwohl die Archäologie und neue, den Archäologen zur Verfügung stehende Methoden bezüglich zahlreicher dieser Aspekte Licht ins Dunkel gebracht haben, so bleibt das 20. Jahrhundert nach wie vor ziemlich dunkel, dunkler als die Jahrhunderte davor, vielleicht gerade, weil die nationale Historiographie der Völker der Region sich noch nicht von den Abhängigkeiten befreit hatten, welche die nationalen Mythenbildungen des 19. Jahrhunderts geschaffen hatten.

Von diesen Abhängigkeiten möchte sich diese Studie befreien, und so die historische Vergangenheit Makedoniens gemäß den Anweisungen des großen Lukian rekonstruieren, also ohne im Dienste von Zweckmäßigkeiten oder vergänglichen oder auferlegten Gewissheiten oder ebenso vergänglichen Korrektheiten zu stehen, sondern nur die Ermittlung der Realität bezweckend, mit dem unerschütterlichen Glauben, dass es diese Realität gibt, so wie es auch eine objektive Wahrheit gibt. Grundlegendes Anliegen und zugleich Ausgangspunkt dieser Studien sind: die Überwindung nicht nur der Überreste der nationalen Mythenbildungen der Vergangenheit, sondern auch der Hindernisse, die ein unerklärlicher Relativismus geschaffen hat und die die Verpflichtung des Wissenschaftlers untergraben, die Realität und die Wahrheit ohne offensive Definitionen zu suchen.

Eine derartige Abwendung von den etablierten Gewissheiten, welche die nationalen Konkurrenzkämpfe der Vergangenheit der modernen Geschichtsschreibung vermacht hatten, ist die Autonomisierung der Geschichte Makedoniens von den nationalen Geschichten der Völker der Region. Zwei Grundelemente dieser Autonomisierung sind: a) die Verlegung des Beginns der Neuzeit vom 15. auf das Ende des 18. Jahrhunderts und b) die Ausweitung der Landesgrenzen von jenen der Antike auf die Grenzen des sogenannten „neueren“ Makedoniens oder „geographischen“ Makedoniens.

Diese zwei obigen Elemente, also die Festlegung des Beginns der neueren Geschichte Makedoniens auf das Ende des 18. Jahrhunderts und die Betrachtung des geographischen Makedoniens an Stelle des historischen, wenn es um die Neuzeit geht, sind nicht ohne Beziehung oder voneinander losgelöst zu betrachten. Das geographische Makedonien, das ein Synonym für die Makedonische Frage ist, wurde in der jüngeren Geschichte geschaffen, ausgehend von jenem Makedonien, dem in dieser Studie der Vorzug gegeben wird: Das geographische Makedonien war ein Produkt von insbesondere zwei Faktoren: a) der Gleichsetzung von drei Verwaltungsbezirken der Europäischen Türkei mit dem antiken Makedonien, und b) der Suche nach den „nördlichen“ Grenzen der Nation durch die Griechen in der Neuzeit. Die Gleichsetzung der drei Bezirke des Osmanischen Kaiserreichs mit dem antiken griechischen Land und dessen Namen war unvermeidlich, obwohl das antike Makedonien sich nicht so weit nach Norden erstreckte, wie die drei Verwaltungsbezirke jener Zeit, da diesen Namen letztendlich die Präferenzen der Reisenden, der Diplomaten, der Geographen und der Historiker jener Zeit, die über eine klassische Bildung verfügten, vorgegeben hatten. Dabei handelte es sich freilich um eine willkürliche Namensgebung, die jedoch niemals angezweifelt wurde, auch nicht von den Griechen, die die Grenzen Griechenlands, dem Geographen Strabo folgend, weiter nach Norden verlegten. Als Beginn der Neuzeit wurde das Ende des 18. Jahrhunderts bevorzugt, da der Forscher in jener Zeit die Elemente zu erkennen glaubte, welche als typische Erkenntnisse jener Zeit verstanden wurden, die aus der Welt des Mittelalters hervorgegangen waren. Diese alte Epochisierung, gemäß der die Neuzeit am östlichen Ende Europas in Analogie zum Beginn jener Epoche in Westeuropa im 15. Jahrhundert begann, befriedigt den modernen Historiker im Falle der historischen Vergangenheit der Region, die als Makedonien bezeichnet wurde, nur wenig. War doch dieses Jahrhundert, das im Westen mit der Renaissance, der Entfernung vom theozentrischen Weltbild des Mittelalters hin zur humanistischen Bildung und dem anthropozentrischen Weltbild der modernen Welt, der Herausbildung der ersten Nationalstaaten und dem Aufbruch der Europäer in die übrige Welt sowie der Gestaltung dieser Welt nach ihrem Bild, dieses Jahrhundert also war in dem hier zu betrachtenden Osten eine Zeit nicht des Fortschritts, sondern vielmehr des Rückschritts. Denn die letzten freien Zentren des Oströmischen Kaiserreichs in Europa und Asien, Konstantinopel, Pontos, die Peloponnes und Epirus unterlagen den osmanisch-türkischen Eroberern. Die Venezianer behaupteten bereits die Heptanes und Kreta, und die Johanniter-Ritter Zypern.

Der Osten, und natürlich Makedonien, traten, verglichen mit den fortschrittlichen Ländern Westeuropas, mit einer Verspätung von mindestens drei Jahrhunderten in die Neuzeit ein. Die späte griechische Aufklärung, an der auch viele der gleich strukturierten, aber anderssprachigen griechischen Kolonien beteiligt waren, stellt in wissenschaftlicher Hinsicht den korrekteren Ausgangspunkt der Neuzeit dar, da hier der Wissenschaftler jene neuzeitlichen Elemente feststellen kann, die zuvor im Westen aufgekommen waren. Damals wurde auch, wie bereits erwähnt, das antike griechische Land „erweitert“ und nahm die Form des geographischen Makedoniens der Neuzeit an.

Die anderen etablierten Einschnitte in der Geschichte Makedoniens bedürfen keiner Revidierung, da sie als Stationen und Ausgangspunkte von Änderungen ausreichen. Die jeweilige Herrschaft, ein entscheidender Faktor in der Epochisierung, stellte auch in dieser Studie ein entscheidendes Element für die Abgrenzung der verschiedenen Epochen dar. Das prähistorische Makedonien, das antike griechische und hellenistische Makedonien, das Makedonien unter der Römerherrschaft, das Makedonien des Oströmischen Kaiserreichs (worunter auch die kurze Herrschaft der Bulgaren und der Serben in einigen Teilen des Landes fallen), das von den Türken beherrschte Makedonien (eine Epoche, in dessen letztes Jahrhundert auch die Herausbildung des „geographischen“ Makedoniens fällt) und das moderne Makedonien, das die Griechen, die Serben und die Bulgaren befreiten und in ihre Nationalstaaten eingliederten, stellen klar abgrenzbare Epochen der Geschichte des antiken Landes und seines Fortbestehens im Mittelalter und der Neuzeit dar.

Das geographische Makedonien, diese willkürliche historische Einheit der Neuzeit, hat die Wissenschaftler nicht vor so viele Probleme gestellt, wie seine jeweiligen Bewohner. Makedonien war ein Grenzland, ein Ort, an dem sich zahlreiche Gemeinschaften unterschiedlicher Sprachen und Religionen trafen und - in den meisten Fällen friedlich - zusammen lebten. Nach der Eroberung des Landes durch die Römer lebten dort Griechen, Römer oder latinisierte Griechen, Hunnen, Goten und Visigoten, Slawen, Albaner und Türken über längere oder kürzere Zeit im Frieden oder einander feindlich gesonnen unter einer Vielzahl an Herrschern zusammen. Makedonien war von der Antike bis in die Neuzeit ein Ort des Durchzugs, der Niederlassung und der Auswanderung unter unterschiedlichen Bedingungen. Kriege und Vertreibungen, die Bedürfnisse der verschiedenen Herrscher, aber auch die Übel, die die Welt häufig trafen und als Zorn Gottes interpretiert wurden, wie Missernten, Hungersnöte, Epidemien tödlicher Seuchen, riefen Flüchtlings- und Migrationsströme hervor, doch die dezimierte Bevölkerung wurde durch Flüchtlinge oder Migranten aus anderen benachbarten oder weiter entfernten Regionen wieder ausgeglichen. In den Jahren der osmanischen Herrschaft wurden Massennmigrationen und Niederlassungen von Andersgläubigen, die aus entfernten Regionen kamen, sowie eine bedeutende Migrationsbewegung einer christlichen Überbevölkerung aus den Gebirgsmassiven insbesondere des Westens des Landes in die Länder von Mitteleuropa beobachtet.

Seit damals, als die Makedonische Frage auf internationaler Ebene ins Rampenlicht rückte, trugen die Völker, die Makedonien für sich beanspruchten, die sogenannten „nationalen“ Rechte am Land vor, wobei sie die Legitimität dieser Rechte insbesondere auf zwei Elemente stützten: a) auf ihre „historischen“ Rechte in dem Land, und b) auf die „Mehrzahl“ der Bürger ihrer Nation im Vergleich zu den anderen Nationalitäten des Landes. Aus den verfügbaren Daten ist nicht zu erkennen, dass die direkt betroffenen Seiten sich ernsthaft mit der unvermeidlichen und damals unbeantworteten Frage beschäftigten, welches Element für die geltend gemachte Legitimität ihrer Ansprüche eine größere Bedeutung habe, die historischen Rechte oder die zahlenmäßige Macht der Gemeinschaft von Bürgern ihrer Nationalität. Mit anderen Worten die Frage, was mehr zähle, der Ort und seine Geschichte oder die Einwohner

des Ortes. Und letztendlich wurde die Lösung der Makedonischen Frage auch einer Legitimität der Waffenstärke belastet.

Der Kampf um die Vorherrschaft in Makedonien warf Aspekte und Seiten des für sich beanspruchten Ortes auf, die so in anderen historischen Ländern nie auftraten. Über beinahe zwei Jahrhunderte hinweg wurden die Geschichte und die Kultur Makedoniens, seine Gesellschaft und Wirtschaft, seine mehrsprachige und mehrgläubige Welt zum Gegenstand von Forschungen, die das Land „berühmt“ machten. Eben dieser Kampf stellte jedoch auch die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit der Forscher, die sich mit diesem beanspruchten Land und seiner Zukunft beschäftigten, auf eine harte Probe, sowie auch die Völker, die es für sich beanspruchten und mit Waffengewalt befreiten. Die Bulgaren kämpften – und unterlagen – um Makedonien in drei Kriegen, den Balkankriegen (1912 – 1913), dem 1. Weltkrieg und dem 2. Weltkrieg, also in denselben Kriegen, in denen die Griechen siegten, nachdem sie zuvor beträchtliche Teile besetzt hatten. Die Serben erlebten, ohne entsprechende Opfer für Makedonien erbracht zu haben, dass schließlich der Teil des Landes, den sie befreiten, eine besondere nationale Identität entwickelte und seine Unabhängigkeit gewann.

Makedonien probierte auch das Sicherheitssystem aus, das die Großmächte gewählt hatten. Eine Reihe an internationalen Abkommen und multilateralen oder bilateralen Verträgen hatten Makedonien als Hauptthema. Das russisch-türkische Diktat von San Stefano im Jahr 1878, der Berliner Kongress und der gleichnamige Vertrag desselben Jahres, das Londoner Protokoll aus dem Jahr 1913, der griechisch-bulgarische Vertrag von Neuilly aus dem Jahr 1919 bezüglich der wechselseitigen und freiwilligen Migration von und aus den zwei Ländern, das von vorneherein zum Scheitern verurteilte Protokoll Politis-Kalfop aus dem Jahr 1924 und der ebenfalls zum Scheitern verurteilte griechisch-jugoslawische Vertrag, dem Theodoros Pangalos im Jahr 1926 unter Druck zustimmte, diese sowie weitere internationale Akten der gleichen Zeit und späterer Jahre hatten als Hauptanliegen die Beilegung verschiedener Aspekte der Makedonischen Frage. Der 2. Weltkrieg suchte die Länder Südosteuropas, welche Makedonien untereinander aufteilten, schwer heim, und aus den Wirren der Okkupation Makedoniens durch die Achsenmächte entstand ein neues Land am Rande des historischen Makedoniens.

Das historische griechische Land, das seinen Namen von seinen Bewohnern, den antiken Makedonier, erhielt, das spätere ruhmreiche Land, das mächtige Eroberer und Dynastien kennen lernte, verlagerte sich auf der Karte in Richtung Süden. Es erweiterte sich beträchtlich und stellte Teil der benachbarten Bezirke dar, und beherbergte vorübergehend oder dauernd verschiedene Völker, bis es schließlich in Vergessenheit geriet und insbesondere in den Mythen der Völker, die sich auf seinem Boden trafen, überlebte. Von den Barbareneinfällen des 4. Jahrhunderts und dem Zusammenbruch der griechisch-römischen Welt und den sich daran anschließenden Jahrhunderten spielte Makedonien in der Geschichte keine Rolle, bis es schließlich die Reisenden, die Geographen, die Historiker und die Ethnologen wieder entdeckten, die es, wie bereits erwähnt, weiter nach Norden ausweiteten und sich mit der Suche der antiken Staaten und ihrer Gleichsetzung mit den Ansiedlungen ihrer Zeit beschäftigten, um die gesuchte Kontinuität festzustellen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam dazu die Suche nach den Monumenten der dazwischen liegenden Jahre, der byzantinischen Monumente, hinzu, die besser sichtbar und in größerer Zahl vorhanden waren als jene der Antike, als das Oströmische Kaiserreich für diese Zeit als Träger der griechischen Nation angenommen wurde.

Die Suche nach Beweisen für die Feststellung der Kontinuität und die Unterstützung der Legitimität der historischen Rechte und der nationalen Rechte verlangte tief in der Vergangenheit liegende Ausgangspunkte: *prior tempore, fortior iure*- Je älter, desto stärker die Rechte. Alle die antiken griechischen Stämme Nordgriechenlands wurden aus der Vergessen-

heit erweckt, wie später auch die illyrischen und die thrakischen Stämme wiederentdeckt wurden, und gaben den entsprechenden Regionen ihren Namen. Das antike Makedonien erlangte in den Ortsnamen neues Leben, wie diese auf den historischen Karten erschienen, aber waren diese kartographischen Exempla dazu ausreichend, um die Feststellung der Kontinuität und der Legitimität von nationalen Rechten zu stützen?

Die Bulgaren, die Serben, die Rumänen und die Albaner – sowie alle, die ihre Ansichten in der Makedonischen Frage unterstützten – stimmten den griechischen Thesen nicht zu, dass Makedonien ein „in den Steinen und Monumenten sprechendes“ Land sei, sondern brachten vielmehr das Argument vor, dass die Bewohner der Region von größerer Bedeutung seien als die Geschichte und die Ruinen der Vergangenheit, allerdings nicht ohne dass sie selber nach antiken Ahnen gesucht hätten.

Wer waren also die Bewohner Makedoniens? Jahrhunderte der Fremdherrschaft, der Barbareneinfälle, gewaltsamer Umsiedelungen, Auswanderungen und Niederlassungen hatten im Land ein sprachliches und religiöses Mosaik hinterlassen, in dem gemäß dem Besucher und aufmerksamen Beobachter des 20. Jahrhunderts, H.N. Brailsford, die Jahrhunderte nicht eines auf das andere folgte, sondern „nebeneinander lebten“.<sup>1</sup> Griechen, Slawen, Bulgaren, Türken, Juden, Wlachen und Albaner, aber auch verschiedene Variationen dieser Völker, wie griechischsprachige Moslems, wlachischsprachige Moslems, albanischsprachige Griechen u.a. bildeten das bunte Mosaik Makedoniens. Die kurzlebigen politischen Korrektheiten von mehr als einem Jahrhundert brachten Neologismen und abenteuerliche Wortschöpfungen hervor, wie „Hellenisierer“, „Bulgarisierer“, „Rumänisierer“, „Wlachischsprachig“, „Slawischsprachig“ und „Bulgarischsprachig“, um so unter einem wissenschaftlichen Deckmantel die Ratlosigkeit der Griechen zu verbergen.

In dieser Studie sollen die wissenschaftlichen Spielchen mit jenen Hypothesen vermieden werden, die sich auf Gedankensprünge bezüglich der Herkunft der verschiedenen menschlichen Gemeinschaften Makedoniens stützen. Von der heute allgemein anerkannten These ausgehend, dass nationale Gemeinschaften mit der Übernahme von Elementen wie Sprache, Religion und ausgewählten historischen Elementen, die im Laufe der Zeit verschiedene Änderungen erfahren, gebildet werden, wird diese Studie die unfruchtbare Suche und Identifizierung der Abstammung umgehen, die, wie es scheint, nach wie vor Wissenschaftler in ihren Bann zieht, die mit den Hinterlassenschaften des Rassismus liebäugeln. Denn auch wenn, vielleicht anhand der Gene, die Abstammung der heutigen Nationen und derjenigen der früheren Epochen festgestellt werden sollte, so wird wohl die entscheidende Rolle der Kultur bei der Herausbildung von unterschiedlichen menschlichen Gemeinschaften nicht mehr angezweifelt werden. Die Ermittlung der Blutsabstammung als eines entscheidenden Elements für die Herausbildung der nationalen Gemeinschaften wäre vielleicht als eine Hypothese und ein wissenschaftliches Exempel denkbar, würde jedoch zu nicht kalkulierbaren Problemen führen, wenn sie als Grundlage für die Herausbildung neuer nationaler Gemeinschaften herangezogen werden würde, wie dies etwa von Wissenschaftlern des deutschen Nationalsozialismus während des 2. Weltkriegs versucht wurde.

Die Griechen, die Slawen, die Bulgaren, die Juden, die Türken, die Wlachen und die Albaner sowie Variationen von ihnen formten das Makedonien der Neuzeit, wurden aber gleichzeitig von ihm, von seiner Geschichte und seinem Umfeld, seinen Traditionen und Mythen, die sie erlebten, geformt. Den Wissenschaftlern stehen nur wenige Zeugnisse zur Verfügung, doch diese Zeugnisse stammen vorwiegend von jenen, die dazu in der Lage waren, Zeugnisse zu hinterlassen. Die Beweise, welche die „stillen“ Massen zurückließen, reichen nicht dazu aus, um damit eine andere kulturelle Identität zu begründen, als die sprechenden Zeugen sie hinterlassen haben. Auf die vorhandenen und verfügbaren Zeugnisse wird sich auch diese Geschichte Makedoniens stützen, mit der Überzeugung der Mitwirkenden,

dass sie das Ergebnis mehrjähriger Forschungen zahlreicher Wissenschaftler in Griechenland und im Ausland darstellt, das zu einem besseren Verständnis der historischen Vergangenheit einer der in kultureller Hinsicht gesehenen interessantesten Regionen Europas gehört. Eventuelle Defizite und Schwächen der Studie – sowie auch ihre Vorzüge – zeigen die Grenzen der Möglichkeiten der daran Beteiligten.

## 2. Die Entdeckung Makedoniens

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert, als die Mächte Westeuropas, die bereits in Europa miteinander in Konflikt standen, bis an die Grenzen unseres Osteuropas gelangten, um auch dort ihre Konflikte auszutragen und ihre Ziele voranzubringen, befand sich Makedonien noch in einem Status der Zurückgebliebenheit und der Lethargie, zu der es die osmanische Herrschaft verurteilt hatte. Alle Zeugnisse aus dem einst ruhmreichen antiken griechischen Land vermitteln das Bild eines armen und unterentwickelten Ortes ohne erwähnenswerte Städte, das Räuberbanden und den Bewaffneten der Herrscher zur Verfügung stand, die wie die Räuber viel Übel anrichteten, eines Ortes ohne Verkehrswege, ohne nennenswerte Schulen. Die allgemeine Rückbesinnung auf die klassische Bildung, aber auch die Ankunft von militärischen und politischen Vertretern des post-revolutionären Frankreichs, trugen dazu bei, dass Griechenland ins Rampenlicht gelangte. Das Interesse der Franzosen und ihrer Hauptgegner im Nahen Osten, der Engländer, trug wesentlich zur „Entdeckung“ Makedoniens bei.

Der Name Makedonien gilt heute als selbstverständlich, nicht jedoch vor zwei Jahrhunderten. Die Region, die deutlich ausgedehnter ist als das antike griechische Land, war offiziell unter dem Namen der osmanischen Verwaltungsbezirke bekannt, bei denen es sich um die Namen der wichtigsten Verwaltungszentren handelte: Monastiri, Skopje, Kozani, Kastoria, Thessaloniki, Katerini, Veria usw. Der Namen Makedonien war nur jener Minderheit bekannt, die über eine klassische Bildung verfügte, den ausländischen Reisenden, die zu jener Zeit immer häufiger die griechischen historischen Stätten besuchten, dem griechischen Bildungsbürgertum, Lehrern und Professoren, die damals ebenfalls an der Zahl zunahmen. Ausländische Reisende und griechische Gebildete suchten in ihrem Bestreben, die Reste der griechisch-römischen Welt in der neuen Zeit zu erkennen und die Ruinen antiker Städte mit den benachbarten Siedlungen zu identifizieren, das antike Makedonien in den Verwaltungsbezirken der europäischen Türkei, wobei sie Strabo und anderen antiken Geographen und Historikern folgten.

Doch auch die wenigen, die die antiken Geographen und Historiker gelesen hatten, hatten auf Grund der verworrenen und häufig widersprüchlichen Informationen, welche die antiken Autoren hinterlassen hatten, kein klares Bild von dem Land, das sie suchten, also von Makedonien. Eine entscheidende Rolle bei der Suche und „Ermittlung“ der Lage und der Grenzen Makedoniens scheint jedoch der römische Bürger und Geograph Strabo gespielt zu haben, der natürlich von der Verwaltungsaufteilung seiner Zeit beeinflusst war. Doch nicht alle Forscher jener Zeit, die sich mit dem Thema bezüglich der Beziehung von Makedonien mit dem südlich davon gelegenen Griechenland beschäftigten, also mit der Frage, ob auch Makedonien ein Teil Griechenlands war, waren der gleichen Meinung. Trotz der Ansicht Strabos, dass auch Makedonien Griechenland sei, schlugen griechische und ausländische Kenner der Antike, gestützt auf unterschiedliche Quellen, die jeweils unterschiedliche Verwaltungsgliederungen widerspiegeln, diametral gegensätzliche Thesen vor.

Die Unklarheit bezüglich der Lage und der Grenzen Makedoniens ist nicht ohne Bedeutung, genauso wenig, wie die Beziehung Makedoniens zum übrigen Griechenland. Und zwar aus dem Grund, weil die Suche und die Konfusion jener Zeit auch zur Zeit des griechischen

Unabhängigkeitskampfes die offiziellen griechischen Positionen bezüglich Makedoniens beeinflussten, als sich die ersten griechischen Positionen in der Frage nach dem Staatsgebiet der griechischen Nation stellten. Das „Hauptgriechenland“ der Römer (*Graecia propria*), also das Griechenland südlich von Tempoi, das für viele griechische und ausländische Forscher dieser Zeit als Referenz galt, sollte die späteren Ansichten deutlich beeinflussen.<sup>1</sup>

In der Zeit des Befreiungskampfes von 1821 waren die Ansichten der Griechen, welche die damals in der griechischen Welt vorherrschende Meinung vertraten, was die Makedonische Frage betrifft noch deutlich von den Ansichten der Westeuropäer beeinflusst, die Makedonien im Allgemeinen außerhalb Griechenlands sahen. Angesichts der Suche und Festlegung der Grenze Griechenlands zu Türkei seitens der drei Garantiemächte im Jahr 1828 schlug der neu nach Griechenland gekommene Gouverneur Ioannis Kapodistrias als Grenze die Linie vor, welche der Berg Olymp und der Bergrücken des Pindos bei Metsovo bilden, mit dem Ziel, dass die Berge eine Art natürliche Befestigung bilden sollten und die zwei „Völker“ effektiv voneinander getrennt seien. „Dieser Grenze“, so Kapodistrias, „trennte auch früher Griechenland von den nördlichen Nachbarregionen. Während des Mittelalters und in der jüngeren Vergangenheit war Thessalien immer griechisch, wohingegen die Makedonier von den Slawen und zahlreichen anderen Stämmen beherrscht wurde“. Ein weiteres modernes Zeugnis zu Makedonien ist auch jenes des gebildeten Johanniters Athanassios Psalidas, wie er dies in Aufzeichnungen für das Unterrichtsfach der Geographie niederschrieb, das er an griechischen Schulen jener Zeit unterrichtete: „Die achte Provinz (der europäischen Türkei) ist Makedonien, das durch Philipp und seinen Sohn Alexander dem Großen überall bekannt ist. Heute ist es jedoch eine niedrige Region, die von niedrigen Menschen bewohnt wird. Die Region ist reich an Feldfrüchten, Wein, Seide, Baumwolle und anderem. Doch die Bildung fehlt völlig, und ihre Bewohner sind Bulgaren, Türken und wenige Griechen und Wlachen, Auswanderer aus Arbanitia“.<sup>2</sup>

Doch wo war das wahre Makedonien hinter diesem Bild, das die Vertreter der Aufklärung hinterließen, die freilich das Kriterium der griechischen Sprache und Bildung als Ausgangspunkt nahmen, und wie ergab sich aus diesem Bild das geographisch erweiterte Makedonien, das die Griechen überdies auch noch als Erbe ihrer Vorfahren für sich beanspruchten? Die Expansion des historischen Makedoniens erfolgte vor und unabhängig von der Verfechtung der griechischen nationalen Ansprüche, und zwar durch die griechischen Kenner der Antike und ausländischen Geographen, Historiker und Reisenden. Anders ausgedrückt, der Raum Makedoniens wurde zuerst, geleitet insbesondere von den Ansichten Strabos, für das historische Land festgesetzt, und anschließend wurde Ansprüche an diesem Land in den Vordergrund gestellt. Nach Strabo wird Makedonien im Norden [...] von der gedachten Linie zwischen den Bergen Vertiskos und Skardos und Orvelos und Rhodope und Aimos begrenzt. Diese Linie des gebildeten römischen Bürgers bildete von da an die nördliche Grenze von Makedonien und somit natürlich von Griechenland.<sup>3</sup>

Der Kampf des Jahres 1821 war ein Meilenstein in der Geschichte Makedoniens: Der Bruch mit dem osmanischen Herrscher, welchen der Geheimbund „Philike Etairia“ vorbereitet hatte und an der auch viele Makedonier beteiligt waren, insbesondere Griechen aber auch anderssprachige Nachbarn, die noch die griechische Bildung als ein organisches Element eines unabhängigen Staates erfuhren, ließ die ersten Risse zum Vorschein treten, welche der Nationalismus in der Orthodoxen Ökumene verursachte. Diese Risse hatten sich bereits vor zwanzig Jahren im Werk von Rigas Velestinis abgezeichnet, insbesondere in seinem Werk *Ellenike Politike Dioikesis* (griechische politische Verwaltung), in denen er klar und deutlich die Vision der Nation, der griechischen Nation, als einer politischen Gemeinschaft formulierte, an der gleichberechtigt und als Bürger dieser Gemeinschaft alle Bewohner des Staatsgebietes, unabhängig von ihrer Sprache und Religion, teilnehmen sollten. Rigas verfol-

gte nicht die Vision einer Föderation oder einer Konföderation der Balkanvölker, wie sein politisches Denken gelegentlich falsch interpretiert worden ist, sondern einen griechischen Staat, in dem die griechische Sprache und Kultur eine solche Stellung einnehmen sollten, wie die französische Sprache und Kultur in der Französischen Republik. Die Überzeugung Rigas, dass die griechische Sprache und Bildung von allen anderssprachigen Nachbarvölkern der Griechen gewünscht werde, war zur Zeit Rigas nicht das Produkt von Überheblichkeit. „Albaner, Wlachen, Bulgaren freut euch / und bereitet euch alle darauf vor Rhomäer zu werden“, rief zur gleichen Zeit der begeisterte Apostel des Griechischen, Daniel Moschopolitis, der Abstammung nach Wlache, die Anderssprachigen der Orthodoxen Ökumene auf. „Lernt die rhomäische Sprache, die Mutter der Weisheit“.<sup>4</sup>

Diese Aufforderung von Daniel an die anderssprachigen Christen im viersprachigen Lexikon, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts herausgegeben wurde, wird gewöhnlich missverstanden. Doch diese Interpretation der Aufforderung als Ausdruck einer Überheblichkeit zeugt von Ignoranz der breiten Akzeptanz, welche die griechische Sprache zu jener Zeit als glanzvolles Vermächtnis, das allen offen stand, sowohl den anderssprachigen, als auch den griechischsprachigen Christen des Osmanischen Kaiserreichs, hatte. Die griechische Bildung galt per se als Ziel, aber auch als Mittel zum Erwerb von Wissen, und vom Wissen zur Freiheit. Die Sprache war, bevor sie die Eigenschaften annahm, die ihr von der darauf folgenden herderischen Romantik verliehen wurden, ein Mittel für die Perfektionierung des Menschen mittels des Wissens, und nicht ein unveräußerliches Element des „Geistes“ eines „Volkes“. Als ein solches Mittel der Perfektionierung wurde also die griechische Sprache von Rigas und von Daniel verstanden und verfochten.

Ferner ist auch die Ansicht nicht haltbar, gemäß der die Fanarioten, die griechische Führungsgruppe in Istanbul, die gemeinsame Herrschaft der Griechen und der Türken oder auch die Übernahme auch der politischen Macht durch die Griechen in absehbarer Zeit anstrebten, ein Ziel, das der griechische Aufstand vereitelte. Dabei handelt es sich um ein Produkt der Flucht vor der Realität, wie diese sich zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgebildet hatte, eine Ansicht, wie diese von Ion Dragoumis und seinen Kreisen auf Grund der Verachtung, die sie gegenüber dem völlig unterlegenen und erniedrigten griechischen Nationalstaat empfanden, kultiviert wurde. Eine Abwandlung dieser Ansicht wurde auch von dem englischen Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee in seinem Werk *Study of History* aufgenommen. Eine seriöse Forschung über die Fanarioten vor dem Aufstand lässt jedoch keinen Raum für die Bestrebungen jener, die sich mit der Zukunft der griechischen Nation beschäftigten: Wie alle anderen gebildeten Griechen der Region beschränkten sich ihre Visionen und ihr Einsatz auf die Verfechtung der Bildung und der Freiheit.<sup>5</sup>

Doch auch in der Zeit vor dem Aufstand fehlte es in Makedonien nicht an Aufstandsbewegungen, wie etwa jene des tragischen Helden, des Armatolen Nikotsaras, im Jahr 1808, die im Rahmen eines der zahlreichen Kriege, die Russland gegen das osmanische Kaiserreich führte, stattfand und von Agenten Russlands angestachelt worden war. Die tatsächlichen Ausmaße dieser Bewegung sind noch nicht erforscht worden, einer Bewegung, die an einem entscheidenden Wendepunkt der Geschichte des Kaiserreichs und in einer Zeit von sich ständig ändernden Koalitionen der europäischen Großmächte aufkam. Diese Bewegung war freilich nicht irrelevant für die Zerschlagung des Systems der Armatolen, die Ali Pascha unternommen und auf seinem ausgedehnten „Feldzug“ weitgehend erfolgreich umsetzte. Sie zeigte jedoch die Möglichkeiten eines Zusammenschlusses von Bewaffneten jeglicher Art in der Region, zu Zeiten eines Macht-Vakuums, wie in jener Zeit, die auf die Absetzung von Ali Pascha im Jahr 1820 durch den osmanischen Sultan folgte. Der Aufstand des Jahres 1821 unterschied sich von all den anderen Aufständen, die zuvor in der weiteren Region stattgefunden



hatten, darin, dass er a) das Produkt einer Vorbereitung einer nationalen Hetäre war, b) sich auf ein breites, nationales Konspirationsnetz stützte, und c) auf die Bildung eines unabhängigen und geordneten Staates abzielte. Der Abfall von Ali Pascha im Jahr 1820 trug sowohl zum Ausbruch des griechischen Aufstandes als auch zu seinem Ausgang bei, und zwar insbesondere aus dem Grund, dass der ausgedehnte Konflikt der Heere des Sultans mit jenen des abtrünnigen Paschas ein Machtvakuum und in Folge dessen ein Zusammenrücken der Klephten- und Armatolenkämpfer der Region unter der Führung der griechischen Aufstandsmacht bewirkte. Der Abfall von Ali Pascha war ein Moment von entscheidender Bedeutung, doch der Kampf des Jahres 1821 war das Produkt einer unabhängigen Bewegung mit politischen Zielen, unabhängig von jenen des abtrünnigen Paschas.

Der Aufstand der Griechen, der auch in Makedonien statt fand, verband in der Tat und unwiderruflich das antike griechische Land mit dem „Plenum“ der Nation, einerseits, da es von Beginn an auch in Makedonien zu schweren Aufstandshandlungen gegen die türkische Herrschaft gekommen war, und andererseits, weil viele Makedonier sich nach der blutigen Niederschlagung der Aufstände in ihrem Land eilig den Kämpfen gegen den gemeinsamen Feind in Südgriechenland anschlossen. Die Niederschlagung der Erhebungen in Makedonien in den Jahren 1821-1822 und die darauf folgende Flucht zahlreicher Aufständischen und ihrer Familien nach Südgriechenland erzeugten im nunmehr unabhängigen Griechenland die erste einer Reihe an Flüchtlingsbewegungen aus Makedonien, einem der nunmehr zu befreienden griechischen historischen Länder.

Die Kämpfer und späteren Flüchtlinge aus Makedonien bildeten einen beträchtlichen Teil einer zahlenmäßig starken Klasse an Kämpfern aus Nordgriechenland, die sich aus verschiedenen Gründen und unter verschiedenen Bedingungen in Südgriechenland fanden. Vorwiegend Griechen aus Zentral- und Westmakedonien, aber auch Bulgaren und Südslawen, fanden sich während des Aufstandes in Südgriechenland ein, wo sie nach dem Ende des Aufstandes blieben. Bei den Griechen und den Südslawen handelte es sich in der Mehrzahl um Armatolen, die ihre Häuser nach der Unterdrückung der Erhebungen in ihrer Region verlassen hatten, darunter waren jedoch auch viele Bulgaren. In jener Zeit war die Unterscheidung zwischen Bulgaren und Südslawen nicht einfach. Männer, die sich im Krieg ausgezeichnet hatten, wie Chatzichristos „Voulgaris“ (der „Bulgare“) und Vassos „Mavrovouniotis“ (der „Montenegriner“) stellen den Forscher vor nicht geringe Probleme, der sich auf die Suche nach ihrer konkreten Identität macht, insbesondere, da die Nachkommen der Slawen Makedoniens von den Südgriechen als „Bulgaren“ bezeichnet wurden, aber auch, weil sich die Grenzen der südslawischen Länder noch nicht fest etabliert hatten, sondern sich vielmehr ständig änderten und nicht klar definiert waren. Der Beiname Bulgare bedeutete soviel wie bulgarischsprachiger Christ aus Makedonien oder Christ aus dem bulgarischsprachigen Makedonien. Die Bulgarischsprachigkeit (die spätere „Slawophonie“ Makedoniens) war in jener Zeit in Makedonien in der Form zahlreicher bulgarischsprachiger Hochburgen weit verbreitet. Dabei handelte es sich um die südlichen Gebirgsketten der slawischen Welt, auf die bereits eingegangen wurde und die, zusammen mit den verstreuten Hochburgen der Dominanz der Wlachisch-, Türkisch- und Slawischsprachigkeit, die Griechischsprachigkeit des Landes durchzog. Die meisten Bulgaren, die in Südgriechenland an der Seite der Griechen kämpften, waren in Makedonien und Thrakien von den Türken als Pferdeknechte der Ritter rekrutiert worden, liefen jedoch, mit den griechischen Glaubensbrüdern konfrontiert, in die griechischen Heerlager über und blieben in Griechenland. Diese waren auch als Thrakomakedonen bekannt.

### 3. Das Makedonien der Städte

Das bekannte Makedonien jener Epoche war das Makedonien seiner Städte. Denn diese sind es, die in den verfügbaren Quellen bezeugt werden. Die Welt der Provinz beschäftigte damals ausschließlich die staatlichen Behörden, und auch das vorwiegend zu Zwecken der Steuererhebung. Die Dorfbewohner waren, aus dem Blickwinkel der staatlichen Behörden betrachtet, Christen oder Moslems, wobei erstere als Steuerpflichtige, letztere als Rekruten erforderlich waren. Die Bevölkerung der Provinz, mehrsprachig und mehrgläubig, war aus den Konglomeraten von Dörfern gleicher Sprache oder gleichen Glaubens bekannt: Karagiania, Voutsakia, Mastorochoria, Kastanochoria, Grammochoria, Korestia usw.

Aus der Analyse der Daten aus jener Zeit ergibt sich noch ein weiteres wichtiges Merkmal: die Dörfer Makedoniens waren praktisch alle in der Regel rein griechischsprachig, slawischsprachig, wlachischsprachig, albanischsprachig oder türkischsprachig, christlich oder moslemisch, wohingegen die Städte eine gemischte, wenn auch vorwiegend griechischsprachige, Bevölkerung hatten. Die Städte der Region, Thessaloniki, Serres, Kavala, Drama, Edessa, Naoussa, Veria, Florina, Monastiri, Kastoria, Achrida, Siatista und Kozani, alle Sitze einer Metropolis oder eines Bistums, bewahrten die griechische Bildung und Sprache und waren Träger des Griechentums, und zwar nicht sosehr für die Dörfer, sondern vielmehr für Dorfbewohner, die in die Städte abwanderten. An dieser Stelle sei angemerkt, dass damals, was die Gründung und den Betrieb von nationalen Schulen in den Dörfern Makedoniens betrifft, noch nicht der Wettbewerb zwischen den Nationen der Region eingesetzt hatte, und auch die Rolle der kirchlichen Schulen im Bildungswesen der Region war noch nicht zu Gunsten der weltlichen Schulen in den Hintergrund getreten.

Ein weiteres wichtiges Element der Humangeographie der Region zu eben jener Zeit, das aus den verfügbaren Quellen hervorgeht, ist folgendes: Von Westen nach Osten, vom Berg Grammos und dem Achrida-See bis zum Fluss Nestos konnte der aufmerksame Beobachter eine Grenze der Griechischsprachigkeit feststellen, welche in der Folgezeit (1870-1912) die griechische Schule weiter nach Norden ausbreitete. Diese Grenzlinie, das Produkt zahlreicher Bewegungen und Niederlassungen von Bevölkerungen mit unterschiedlicher Sprache oder Religion, hatte als Ausgangspunkt im Westen die Seen Achrida, Prespes und Oresteida, wo insbesondere drei Sprachen und Kulturen aufeinander trafen, aus dem Süden die griechische Sprache und Bildung, aus dem Westen die albanische und aus dem Norden die Slawische, und endete im Osten am Fluss Nestos.

Die Provinzen um die Seen, Kolonia, Korytsa, Achrida, Monastiri, Florina und Kastoria, bildeten eine Region, in der die griechische, die albanische, die slawische und die wlachische Sprache nebeneinander existierten. Bedeutende Zentren der Region, wie Kastoria, Korytsa, Achrida, Monastiri und Florina, waren Mittelpunkte der Hellenisierung. Mittels der Metropolen, der Gemeindeschulen und des Handels hatten sie zu jener Zeit die Albaner, die Slawen und Wlachen hellenisiert, die dort aus all jenen Gründen, die seit jeher eine Landflucht in die Städte bewirkten, zusammengeströmt waren.

Östlich der Seen befand sich die wichtigste südliche Ausdehnung der slawischen Sprache in Makedonien, die bis in die Ebenen von Imathia und nach Thessaloniki reichte. Diese Ausdehnung des Slawischen war durchzogen von Hochburgen und Zentren des Griechischen, Wlachischen und Türkischen. Wesentliche Stützpunkte des Griechischen waren außer Thessaloniki auch Veria, Naoussa und Edessa am Berg Vermio sowie die hellenisierten wlachischsprachigen Zentren am Berg Mourki, Vlachokleissoura und Vlasti. Wlachischsprachige, jedoch moslemische Hochburgen bildeten die Dörfer von Almopia Notia, Archangelos usw., bekannt auch als Karatzova-Dörfer. Hauptzentren der Türkischsprachigkeit war der südliche Bereich der Dörfer von Ptolemaida und Giannitsa.

Dieser Teil Makedoniens, also das Makedonien westlich des Flusses Axios, stellte eine Fortsetzung der Zone dar, die sich vom Akrokeraunia-Gebirge bis zum Olymp erstreckte, einer Zone des „Gleichgewichtes“ zwischen den Griechen und Slawen des Konstantinos Pappargopoulos. Genauer gesagt handelte es sich, wie bereits dargelegt, um einen Raum, in dem außer den Griechen und Slawen, auch Albaner und Wlachen lebten und linien- oder punktförmige Zentren bildeten. Folglich lässt sich in dieser Region die nördliche Grenze der griechischen Sprache nur schwierig bestimmen. In der damaligen Zeit, aber auch in den darauf folgenden Jahren, waren die Städte, wie Kroussovo, Perlepes, Velessa, Stromnitsa, Meleniko und Nevrokopi, die als die Nordgrenze der Griechen betrachtet wurden, Zentren der griechischen Sprache, die vom griechischsprachigen Rumpf des Südens isoliert waren und sich weit in eine anderssprachige Welt hinein erstreckten. Nicht einmal Monastiri konnte als ein klarer Grenzposten der griechischen Sprache betrachtet werden. Korytsa, Kastoria und Naoussa lagen näher an einer südlichen Linie, die als Nordgrenze der griechischen Sprache betrachtet werden könnte.

Die Verfechtung einer derartigen Grenze weiter nördlich der zuvor vorgeschlagenen ging von folgenden falschen, aber auch nicht offen eingestandenen Annahme aus, auf welche sich die griechischen territorialen Ansprüche über mehr als ein Jahrhundert hinweg stützten, nämlich dass die griechische Präsenz auf der südlichen Balkanhalbinsel kontinuierlich war, dichter im Süden und etwas dünner im Norden. Diese Auffassung stellt freilich eine direkte Ausdehnung der griechischen Präsenz auf der Halbinsel von der Antike ins Mittelalter und vom Mittelalter in die Neuzeit dar. Mittlerweile steht es jedoch außer Frage, dass sich im Mittelalter und in der Neuzeit das in der Antike griechischsprachige Gebiet zu einem Mosaik an Griechischsprachigkeit und Anderssprachigkeit entwickelt hatte. Auf eben jene Auffassung stützte sich freilich auch die Theorie von den drei „Zonen“ Makedoniens, einer südlichen mit einer dichteren Griechischsprachigkeit, einer mittleren mit einer ausgeglichenen Verteilung zwischen der griechischen und der slawischen Sprache, und einer nördlichen, in der die slawische Sprache dominierte. Die Griechischsprachigkeit wies jedoch keine Abstufung von Süden nach Norden auf. Die nördliche Grenze der durchgehenden Griechischsprachigkeit südlich der Stadt Kastoria, die Beobachter des 19. Jahrhunderts lokalisiert hatten und die bis zum 2. Weltkrieg zu erkennen war, gibt den Status, der sich in der Region herausgebildet hatte, nicht korrekt wieder. Dem tatsächlichen Status der Region nördlich dieser Grenze der durchgehenden Griechischsprachigkeit gerecht wird die Unterscheidung von Hochburgen und Zentren der Griechischsprachigkeit in einem weitgehend anderssprachigen Binnenland, wohingegen südlich dieser Grenze keine Slawischsprachigkeit anzutreffen ist. Die Gründung und der Betrieb zahlreicher griechischer Schulen in der Zeit nach 1870 entsprechen nicht der Situation, die bis zum Jahr 1870 vorherrschte. Alte und neue Zentren der Griechischsprachigkeit, wie die zuvor angeführten, hellenisierten die anderssprachigen Bewohner der Provinz, welche in die städtischen Zentren strömten, nicht aber die anderssprachigen Hochburgen, die nach wie vor ihre Anderssprachigkeit bewahrten. Eine derartige Hellenisierung setzte sich, langsam aber stetig, bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts fort, als die Region als ein vitales Gebiet Griechenlands gesehen wurde, das als altes griechisches Erbe zu Griechenland gehöre. Von da an breitete sich, wie im nächsten Kapitel gezeigt werden wird, die Gründung griechischer Schulen auch auf den ländlichen Raum aus, doch die Hellenisierung der Dörfer geriet ins Stocken, als gleichzeitig auch die Gegenströmung der Bulgarisierung der Slawen Makedoniens, die von Bulgarien vorangetrieben wurde, zu greifen begann.<sup>6</sup>

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass für die tatsächliche Griechischsprachigkeit in Makedonien westlich des Axios vor allem jene Griechischsprachigkeit charakteristisch war, die das System der griechischen Schulen gewährte und die sich als ein Produkt der Aufklärung entwickelt hatte, und nicht jene Griechischsprachigkeit der Schulen jener Phase,

welche dem Nationalismus den Weg bereitete, und zwar vor allem deswegen, weil das grundlegende Ziel der Schulen der zweiten Phase abgesehen von der Vermittlung der griechischen Sprache und Bildung die Förderung des griechischen Nationalbewusstseins sowie die Heranziehung der Anzahl an Schulen und Schülern als einen Beweis für die griechische Präsenz in der beanspruchten Region war. An dieser Stelle sei folgendes betont: die Griechischsprachigkeit entsprach direkt den griechischen Schulen in den Städten der besagten Zone, und zwar insbesondere zur Zeit vor dem Aufkommen nationaler Konkurrenzansprüche in der Region.

Auf der Grundlage aller dem Forscher zur Verfügung stehenden Daten lässt sich die Nordgrenze der griechischen Sprache in Makedonien zu jener Zeit Grenzlinie ziehen, eine Grenze, welche die hellenisierende Wirkung der griechischen Städte nördlich dieser Grenze zeigt. Östlich des Grammos und an einem gedachten Punkt südwestlich von Kastoria, wo die drei Hauptsprachen der Region (griechisch, albanisch und slawisch) zusammen trafen, ließ diese gedachte Linie also nördlich die meisten der Kastanochoria-Dörfer, südlich die Dörfer Damaskinia, Skalochori, Votani, Kostarazi, Germas, Sissani und Vlasti, nördlich das griechischsprachige Vlachokleisoura und, nach Süden gewandt, nördlich die slawischsprachigen Dörfer von Eordäa und die türkischsprachigen Dörfer derselben Provinz zurück, verlief nördlich von Kozani, Veria und Naoussa und endet schließlich an der Mündung des Axios. Nördlich dieser Linie war die griechische Sprache, wie bereits erwähnt, in Kastoria, in Vlachokleisoura, in Florina, in Monastiri, in Kroussovo, in Velessa, in Prilapos und in Stromnitsa anzutreffen.

Östlich des Axios beschränkte sich die Griechischsprachigkeit ebenfalls auf wenige Städte und große Dörfer, auf Thessaloniki, Alistrati, Zichna, Nigrita, Doirani, Kato Tzoumagia, Petritsi, Doxato, Drama, Kavala, Pravitsa, Socho und Komotini. In diesen und in anderen Zentren der Region östlich des Axios hatte die griechische Sprache eine lange und beachtenswerte hellenisierende Aktivität gezeigt, die vielleicht sogar beachtenswerter ist, als die Aktivität der entsprechenden Zentren westlich des Axios, da Ostgriechenland näher am damaligen Zentrum der Griechen, Konstantinopel, sowie den blühenden griechischen Gemeinden am Schwarzen Meer und den Donau-Fürstentümern lag. Kompakte Hochburgen der Bulgaren, ebenso kompakte Hochburgen von Türken und bulgarischsprachigen moslemischen Pomaken sowie Hochburgen von christlichen oder moslemischen Wlachen bildeten das sprachliche Mosaik jenes Ostgriechenlands.

Hier ist jedoch zu betonen, dass die Sprachgemeinschaften der besagten Region, für die sich damals der Name „geographisches“ Makedonien etablierte, keine nationalen Gemeinschaften im Sinne des heutigen Begriffes darstellten. Außerdem konnten sie auch nicht als „Nationalitäten“-Gemeinschaften betrachtet werden, da die Verwendung dieses Begriffes, ohne, dass dafür eine Notwendigkeit besteht, eine Frage unnötig kompliziert machen würde, eine Frage, die keine andere Auslegungen zulässt als die Feststellung, die sich aus den äußerst wenigen gesicherten Zeugnissen jener Zeit ergibt, nämlich die Verteilung der in der Region gesprochenen Sprachen vor den Änderungen, welche die Verbreitung der nationalen Schulen der Völker mit sich brachte, die Teile der besagten Region für sich beanspruchten. Es kann als sicher betrachtet werden, dass die griechischsprachigen Christen, insbesondere jene der Städte, sich mit dem freien Zentrum der Griechen identifizierten. Mit eben diesem nationalen Zentrum identifizierten sich auch die meisten Wlachen, sowie zahlreiche Slawen. Zu jener Zeit, also bevor die Bulgaren als Brüder der Slawen Makedoniens und die Rumänen als Brüder der Wlachen auf die Bühne traten, identifizierten sich all jene anderssprachigen Glaubensbrüder und Nachbarn der griechischen Christen, die das Glück hatten, an den griechischen Schulen der Region in den Genuss einer umfassenden Bildung zu kommen, insbesondere mit dem nationalen Zentrum der Griechen, und zwar vor allem aus dem Grund,

dass dieses freie Zentrum den Glanz bewahrt hatte, den die Aufklärung zurückgelassen hatte. Mit eben diesem Zentrum identifizierten sich schließlich auch die christlichen Albaner Westmakedoniens.

Die Suche nach einer anderen nationalen Identität als der traditionellen Identität, welche die ethnarchische orthodoxe Kirche sicherte, oder als jene, welche das nationale Zentrum der Griechen vermittelte, ist in der Welt der makedonischen Provinz nicht möglich, und das Beharren auf einer Auffindung einer anderen derartigen Identität würde die Analyse ohne Grund mit erst später aufgekommen Elementen belasten, die in jener Zeit noch nicht ermittelt werden können. Aus diesem Grund sind mit den Begriffen Griechen, Albaner, Bulgaren (oder Slawen) und Wlachen hier jene gemeint, die die entsprechende Sprache, also griechisch, albanisch, bulgarisch oder wlachisch, als Muttersprache hatten, unabhängig von der Abstammung oder Identität jener, die die jeweilige Sprache sprachen. Die Abstammung oder die Herkunft der verschiedenen Sprachgemeinschaften, die in dieser Studie untersucht werden, sind nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Fragestellung, da sie die Analyse in andere Richtungen lenken würden als jene, welche die verfügbaren zuverlässigen Zeugnisse zulassen.

Wie sah also die Physiognomie dieser Städte aus, die die Griechischsprachigkeit in Makedonien entwickelten, wie dieses Makedonien von den Besuchern mit einer klassischen Bildung etabliert wurde? Oder mindestens ihre Physiognomie, wie sie in den Zeugnissen der Zeitgenossen zum Vorschein kommt? Achrida, das antike Lychnis, das entlang der Via Egnatia Makedonien von Illyrien trennte, das „Ochre“, wie es unter den Griechen bekannt war, war der Sitz der Metropolis von Achrida und befand sich in der nordwestlichen Ecke einer umstrittenen, ethnologischen Grenze, an deren zwei anderen Ecken Kastoria und Monastiri lagen. In diesem Dreieck trafen Griechen, Albaner und Slawen aufeinander, so wie in der Vergangenheit Griechen, Illyrer und Päonen aufeinander getroffen waren. Das folgende Bild der Region, das ein griechischer Beobachter um das Jahr 1830 hinterlassen hatte, macht die Situation deutlich, die sich damals herausgebildet hatte: „Ochre und seine Dörfer sowie die Dörfer von Resnia und Strounga umfassen etwa 6.000 Häuser (Öfen [also Herde]) und insgesamt 50.000 Seelen. Von dieser Zahl sind die Hälfte christliche Bulgaren und die Hälfte türkische Albano-Bulgaren. Und die türkischen und christlichen Dörfer zählen 140. Die Sprache ist in Ochre und Strounga und Reznia und all den umliegenden Dörfern slawisch“.<sup>7</sup>

Kastoria, eine Stadt, die allen Schätzungen nach ihren mittelalterlichen griechischen Kern nicht verloren hatte und die im Mittelalter und in der Neuzeit slawische, wlachische und albanische Christen aus den umliegenden Dörfern, aber auch aus weiter entfernten Regionen, sowie türkische Moslems aufgenommen hatte, hellenisierte im Laufe der Zeit einen Großteil der anderssprachigen Christen. Seine gemischte Bevölkerung, wie diese aus den Taufnamen in Kaufverträgen aus dem 14. Jahrhundert, aber auch aus einem Register eines Mönchs aus dem 17. Jahrhundert mit den Bitten der Gläubigen hervorgeht, blieb bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestehen, wie eine der wenigen griechischen Schulen jener Region bezeugt. „Kastoria, eine kleine Stadt am gleichnamigen See“, so ein glaubwürdiges Zeugnis aus jener Zeit, „bewohnt von Bulgaren, Türken, Griechen, alle ungebildet und ungelern“, erlebte in den folgenden Jahrzehnten einen Fortschritt und eine Zunahme der Griechischsprachigkeit. Gegen Ende jener Zeit bildeten gemäß einem guten Kenner jener Zeit die Griechen die Mehrzahl der Bewohner der Stadt, und waren die Bulgaren hellenisiert und sprachen Griechisch, durchwachsen von bulgarischen Wörtern. Eine deutlich abgesetzte Gruppe bildeten die moslemischen und jüdischen Bewohner der Stadt.<sup>8</sup>

Das Fehlen eines ursprünglichen griechischsprachigen Kerns, entsprechend dem von Kastoria, wurde in Monastiri durch die Handelstätigkeit der Stadt und die dortige Niederlassung zahlreicher hellenisierter Wlachen aus Moschopolis ausgeglichen. Das diesbezügliche

Zeugnis aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts scheint die damalige Realität wiederzugeben: „Bitolj, das auch Monastiri genannt wird, eine Stadt des unteren Makedoniens, die dicht bevölkert und völlig ungebildet ist, bewohnt von Bulgaren, Türken, Wlachen und Juden“. In der Mitte desselben Jahrhunderts kam es in der Stadt zu einschneidenden Veränderungen: „In Pelagonia liegt die neue Stadt Bitolj, gelegentlich auch als Monastiri bezeichnet, besiedelt von 20.000 Seelen und vor Zeiten zum Sitz der Führer von Rumelien gemacht. Ihre christlichen Bewohner sprechen vor allem die bulgarische Sprache, aber unter ihnen wird auch die griechische Sprache geschätzt und wird heute immer mehr rehabilitiert....“ Ein halbes Jahrhundert später hinterließ ein anderer Besucher und glaubwürdiger Zeuge über die Stadt Monastiri das folgende Bild: Ein Kaleidoskop von Nationalitäten und Religionen, ein Mosaik an Physiognomien und Gewändern. Alle Stämme, die in das Land eingewandert waren und diese Atmosphäre bildeten, Osmanen, Juden, Bulgaren, Albaner, Wlachen, Serben, vermengen sich mit den Griechen“.<sup>9</sup>

Doch weder die übertriebenen Bezeichnungen des ersten Zeugen, des Gebildeten, bezüglich der Ungebildetheit der Bewohner von Monastiri, noch die Bezugnahme von letzterem auf die „eingewanderten Stämme“, von denen er die Griechen ausnimmt, widerlegen die Realität jener Zeit, also die hellenisierende Rolle der Städte Makedoniens. Die prunkvollen Schulen und andere griechische Gemeinschaftsbauten, die in Monastiri erhalten sind, zeugen von der fortschreitenden Blüte der Griechen der Stadt, einer Blüte, die jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf schwachen Fundamenten stand.

Ein weiteres „Kaleidoskop“ der Nationalitäten der Region stellte Chroupista, das heutige Argos Orestikon, dar. Zu den bulgarischen und türkischen Bewohnern dieses Städtchens mit der bedeutenden jährlichen Handelsmesse (zumindestens seit dem 16. Jahrhundert) kamen gegen Ende des 17. Jahrhunderts Wlachen aus Moschopolis und später aus Grammousta und Samarina hinzu. Hirten, Kleinhändler und Landwirte bildeten die Bevölkerung dieser Stadt, die ihre Anderssprachigkeit auch zu jener Zeit beibehielt, als sich insbesondere in den wlachischen Teilen die griechische Sprache durchsetzte. Chroupista, eine der typischen Städte – Mikrokosmen des Makedoniens des 19. Jahrhunderts, verfügte zum Ende des Jahrhunderts über griechische Schulen, eine bulgarische und eine rumänische, allerdings hatte sich zu dieser Zeit die griechische Sprache ausgebreitet, und dominierte die Griechischsprachigkeit auch unter den Wlachen und Bulgaren.<sup>10</sup>

Südöstlich dieses mehrsprachigen ethnologischen Dreiecks traf man auf eine kompakte Hochburg der griechischsprachigen Moslems, der Walaaden, das Ergebnis der massenweisen Islamisierung der Griechen der Region, sowie eine weitere Hochburg von türkischen Siedlern nördlich von Kozani, die mit der slawischen Ausdehnung von Pelagonia zusammentraf, wo wiederum Zentren der Griechischsprachigkeit dominierten, wie das Wlachendorf Nymphäon, Lechovo, ein Dorf hellenisierter Albaner, Flampouro, Dossopigi und Pisoderi, Dörfer von Albanern und Wlachen, in denen die griechische Sprache auf die albanische und wlachische traf. Der Vermio beherbergte schließlich die letzten erwähnenswerten griechischsprachigen Zentren westlich des Axios. An den Osthängen des Vermio sowie von Südwesten nach Nordosten hatten Veria, Naoussa und Edessa, die zwei ersteren vor letzterer, bereits eine beträchtliche Anzahl an Wlachen und Slawen der ländlichen Umgebung in ihren griechischsprachigen Kern integriert. Für die Wlachen aus den Gebirgsregionen und die Slawen aus den Ebenen bildeten die drei Städte am Vermio starke Anziehungspunkte. Mindestens drei zuverlässige ausländische Zeugen vom Beginn des 19. Jahrhunderts betrachteten die Städte am Vermio als eine sichere nördliche Grenze der griechischen Sprache. Die Gebirgsketten des Vermio und von Pieria bildeten eine Art „natürliche Festung“ der Griechen gegenüber den Bulgaren, die in die Ebenen östlich jener Berge eingefallen waren.

Aus den Zeugnissen und Schätzungen zum Makedonien jener Zeit, also bevor es zu einem heftigen Konkurrenzkampf zwischen den Griechen und den Bulgaren in der Vordringung ihrer nationalen Ansprüche in der Region kam, ergeben sich einige Aspekte, die für das Verständnis der Entwicklungen in der Region in den folgenden Jahren unabdingbar sind. Dazu gehören: a) Die Nichtexistenz klar abgrenzbarer Zonen mit einer bestimmten Dichte der griechischen Sprache nördlich der zuvor angeführten gedachten Linie, b) die ausgedehnte Anderssprachigkeit in dieser willkürlich als Makedonien festgesetzten Region, c) das Ergebnis der Hellenisierung der Städte Makedoniens, die als Zentren der griechischen Sprache in einer weitgehend anderssprachigen ländlichen Provinz fungierten, d) die sich ausbreitende griechische Bildung, die das Ergebnis des Glanzes der griechischen Sprache und Bildung sowie des praktischen Wertes, welchen die griechische Sprache für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg derjenigen, die sie beherrschten, hatte, und e) die Bewahrung der Mehrsprachigkeit in den Städten und der Einsprachigkeit in den Dörfern. Ein anderes, damit verbundenes Element ist die hellenisierende Rolle der Städte der Region, welche die Bewohner der ländlichen Gebiete hellenisierten, die in die Städte abwanderten, und nicht die ländliche Region selber, die weitgehend einsprachig blieb. Und ein weiteres Element ist schließlich folgendes: die Existenz griechischer Schulen in der Region bereits vor dem Bruch der Griechen insbesondere mit den Bulgaren, aber auch mit den Rumänen, stellte einen Beweis für die Nachfrage nach der griechischen Bildung seitens der anderssprachigen Nachbarn der Griechen, aber auch seitens der Griechen dar.

### Anmerkungen

1. Ioannis S. Koliopoulos, *I „peran“ Ellas kai oi „alloi“ Ellines: To synchrono elliniko ethnos kai oi eteroglossoi synoikoi christianoi (1800-1912)* [*The Greece of 'Beyond' and the 'Other' Greeks*], Thessaloniki 2003, p. 13 ff.
2. Ioannis S. Koliopoulos, *Istoria tis Ellados apo to 1800* [*History of Greece*], Thessaloniki 2000, vol. I, p. 80 ff.
3. Strabo, frag. VII, 10.
4. Koliopoulos, *The Greece of 'Beyond'*, p. 165.
5. Koliopoulos, *History of Greece*, vol. I, p. 104 ff.
6. See in Koliopoulos, *The Greece of 'Beyond'*, the chapter entitled "Greek's Northern Boundaries", p. 79 ff, with extensive commentary.
7. Cf. Kosmas Thesprotos – Athanasios Psalidas, *Geografia Alvanias kai Ipeirou* [*Geography of Albania and Epirus*], in: A. Ch. Papacharissis (ed.), Ioannina 1964, pp. 26-28.
8. Cf. Koliopoulos, *The Greece of 'Beyond'*, pp. 105-106.
9. Koliopoulos, *op. cit.*, pp. 106-107.
10. Koliopoulos, *op. cit.*, pp. 107-108.